

# Wie tot ist die Friedensbewegung?

**S**tärker als je zuvor in den vergangenen 14 Monaten wird zur Zeit in Österreich eine Debatte über die österreichische Balkanpolitik, über Militäreinsätze in dieser Region und über die Friedensbewegung geführt. Für diese Debatte gibt es viele Ursachen, die Auslöser dafür, daß sie jetzt geführt wird, liegen in der Medienberichterstattung der letzten Wochen: Ein provozierender Profilessay über den kriegsgeilen Kiebitz Mock, eine Standardserie, in der unterschiedliche Positionen zu Wort kamen, Peter Pilz verlaublich in der bei ihm üblichen medienwirksamen Weise seine Position gegenüber einer Militärintervention in Bosnien-Herzegowina, P.M. Lings stellte in der Wirtschaftswoche die strategischen Überlegungen an, die Paul Schulmeister im ORF schon lange hegt und gleichzeitig tauchte nach einem Inserat "der Friedensbewegung" gegen eine Militärintervention - die altbekannte Leserbrief- und Zeitungskommentarfrage auf: Wo bleibt die Friedensbewegung und warum hat sie diesen Krieg nicht verhindert?

Die Debatte über die österreichische Politik gegenüber dem ehemaligen Nachbar Jugoslawien, gegenüber den neuen Nachbarn Slowenien, Kroatien, Bosnien-Herzegowina, Makedonien, "Restjugoslawien" oder Serbien und Montenegro, gegenüber den ihrer Autonomie beraubten Gebieten Kosovo und Vojvodina und vor allem gegenüber den Menschen in diesen Regionen, sowie auch die Debatte über eine Militärintervention sind längst überfällig. Die Diskussionen über die Friedensbewegung (wobei die einzelnen Beiträge oft mehr Pamphlete als Diskussionsgrundlagen darstellen) sind zwar nicht überfällig, aber notwendig. Geführt werden sie in der selben Art und Weise wie bei jedem anderen Anlaßfall auch - meist gehässig und

unqualifiziert.

Im Profil Leitartikel vom 24. 8. 1992 setzt sich Georg Hoffmann-Ostenhof mit den Mißverständnissen in all diesen Debatten auseinander und ortet dabei ein Hauptmißverständnis in der Auseinandersetzung mit der Friedensbewegung: "Die Interventionsfreunde kämpfen gegen einen Toten. Die Friedensbewegung gibt es nicht mehr. Sie war das Produkt einer historischen Situation, des kalten Krieges, und ist mit diesem verschwunden. (...) Die jetzigen Attacken gegen "die Friedensbewegung" klingen eher wie die Abrechnung mit einem Feind von gestern als das Bemühen, sich jetzt mit einer real gegnerischen Position auseinanderzusetzen."

Hoffmann-Ostenhof hat recht - zumindest teilweise. Er hat recht, wenn er behauptet "die Friedensbewegung gibt es nicht mehr". Es gibt sie nicht mehr, weil es sie nie gegeben hat. Es hat immer nur, entsprechend den konkreten Situationen, Friedens-Bewegungen gegeben und es hat im Rahmen dieser Bewegungen immer die

unterschiedlichsten Kontinuitäten und Diskontinuitäten wie auch die unterschiedlichsten Motivationen, Loyalitäten, Zugehörigkeiten und Bündnisse gegeben. Er hat recht, wenn er von der Abrechnung mit einem Feind von gestern spricht, denn es sind zum größten Teil auch die Argumente von gestern, die in den Schreibtischattacken gebraucht werden. Und vor allem hat er recht, wenn er feststellt, daß es nicht um die Auseinandersetzung mit realen gegnerischen Positionen geht. Denn die Positionen und Argumente der Friedensbewegungen in Österreich und auch im ehemaligen Jugoslawien kommen in dieser Diskussion zu kurz. Aber es gibt diese Positionen, und nicht zuletzt deshalb irrt sich Hoffmann-Ostenhof in einem Punkt: Im Zusammenhang mit Friedens-Bewegungen braucht er nicht von Toten zu sprechen (und das Foto einer Friedensdemo sozusagen als Foto von einer "schönen Leich" dazugeben). Es gibt immer noch Menschen, die sich als Teil von Friedensbewegungen verstehen. Und in den verschiedenen Friedens-Bewegungen werden zum Teil schon seit langem die Debatten geführt, die jetzt z.B. Profil, Club 2 und andere Medien erobern.

Ein Beispiel ist die Diskussion über die österreichische Anerkennungspolitik und deren Folgen. Vieles von dem, was hier

## Vom Schweigen und Zuschauen der Friedensbewegung

In Leitartikeln und Leserbriefen wird der Friedensbewegung immer wieder Schweigen und Zuschauen vorgeworfen. Manche erwecken gar den Eindruck, als seien die nun fehlenden Demonstrationen daran schuld, daß der Krieg nicht aufhört. (Ein ORF-Inlands-Report zum "Schweigen der Friedensbewegung" montierte Kriegsbilder aus Bosnien mit Bildern von Friedensdemos gegen die Atomhochrüstung aus den 80er-Jahren und suggerierte damit, daß mit den nun fehlenden Demonstrationen, fänden sie statt, der Krieg gestoppt werden könnte.)

Was könnten wir mit Protestdemonstrationen gegen die Kriegspolitik der serbischen Führung und der selbsternannten serbischen Führer in Bosnien-Herzegowina erreichen? Unsere Ohnmacht kaschieren und die Fernsehzuschauer von der Unerträglichkeit der Kriegsbilder entlasten (Nach dem Motto: "Da gibt es eh welche, die dagegen protestieren!"). Wir würden es den Leitartiklern rechtmachen und damit den Ruf der Friedensbewegung verbessern. Aber würden wir damit zur Verkürzung oder Beendigung des Krieges beitragen? Natürlich nicht! Zu demonstrieren wäre gegen die Abschiebung junger Männer aus dem Kososvo, die die Einziehung zum Militärdienst zu befürchten haben oder gegen die Weigerung, Österreichs (und anderer Staaten), Deserteuren aus dem Kriegsgebiet politisches Asyl zu gewährleisten. Ansonsten halte ich das Tätigwerden in der Flüchtlingshilfe sowie die Solidaritätsarbeit mit Antikriegsgruppen vor Ort als die sinnvollste Form des Engagements.

Hans Holzinger